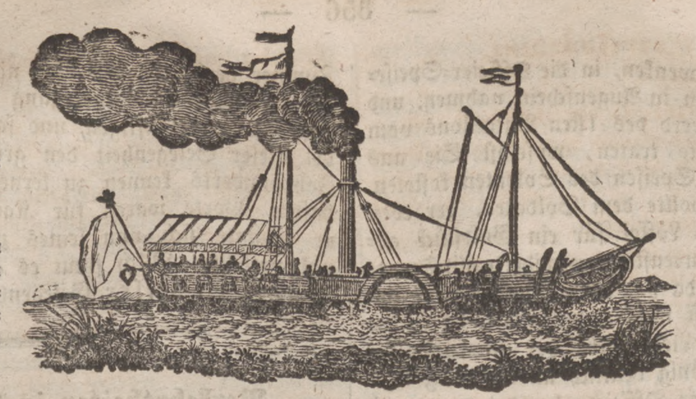
№ 106.

Donnerstag,
am 3. September
1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Auch ich war in Königsberg.

II.

Hinaus in's Lager! — hieß es am Sonntage den 30. August. Wir erklärten vorerst dem Ernste den Krieg und brachten ihm mit einem Glase echten Niersteiners ein donnerndes Pereat, huldigten der ungeheuern Heiterkeit, setzten uns, ein fideles Corps, in einen Wagen und fuhren durch das Sackheimer Thor in's Lager nach Lauth. Der Weg dahin war mit mehren Ehrenpforten von Bäumen und Blumen verziert, die wohl auch andeuteten, daß hier das Kriegsspiel nur unter der Blume verstanden sei.

Ein große Ebene breitete sich vor unsern Blicken aus, bedeckt von den spitzen weißen Zelten, zwischen denen sich die langen Straßen durchziehen. Auf diesem Lager wird es keine Niederlage geben; da diese aber zum Kriege gehört, so haben die Königsberger Kaufleute und Tabagisten in einer langen Reihe vor dem Lager eine großartige Niederlage ihrer Waaren in 124 neben einander stehenden Bretterbuden errichtet. Eine dieser Buden ist sogar zweistöckig. Vor den Buden — unter welchen sich auch viele Weinbuden befinden — sind mehre Brunnen gegraben, woraus allein gepumpt wird, denn sonst muß man Alles gleich baar bezahlen, die Weinhändler pumpen nur, indem sie Wasser in ihre Fässer leiten — um sie auszuwaschen, wenn sie leer sind. Auch die Kochstellen befinden sich vor den Buden, und vor jenen ziehen sich die Reihen der Zelte, in jeder 36, in ihrer weißen Unschuld, die keinen Tropfen Blut vergießen mag, dahin.

Ein schönes Gebäude ist die Officier-Speiseanstalt, zwar nur aus Holz erbaut, jedoch von innen und außen sauber aufgeputzt. Ehe wir in den Speisesaal treten, empfängt uns eine offene Halle, in welcher an einzelnen Tischen die Besuchenden sich an Speis' und Trank erquicken. Am Ende dieser Halle sind die Zimmer Sr. Majestät, das eine mit blauen, das andere mit gelben gepreßten Tapeten, Goldleisten an den Seiten, decorirt. Der Speisesaal ist 360 Fuß lang und verhältnißmäßig breit. Ueber dem Gebäude erblickt man ein bedecktes Belvedere, welches eine Uebersicht des Lagers und der Buden gewährt.

Es ward Gottesdienst abgehalten. Der Divisions-Prediger Herr Consentius verrichtete eben ein frommes Gebet, daß die bevorstehende Entbindung der Prinzessin Albrecht, Königliche Hoheit, eine glückliche werden möge, als ein Courier im Lager anlangte, der die Meldung von der bereits erfolgten glücklichen Entbindung überbrachte. Se. Majestät der König, der dem Gottesdienste beiwohnte, ließ den Prediger durch einen Adjutanten sogleich von diesem glücklichen Vorfall benachrichtigen, und am Schlusse der Predigt dankte Herr Consentius bereits dem Himmel für das erfreuliche Ereigniß, das auch durch Kanonenschüsse gefeiert wurde.

Se. Majestät schritten sodann durch die Gasse der zahlreichen Neugierigen, welche in mehr als 500 Wagen in's Lager hinausgeeilt waren, und unter jubelndem

Hurrahrufen und Hüteschwenken, in die Officier=Speise=Anstalt, die Höchstdieselben in Augenschein nahmen, und dann auch an den Kochheerd des 1sten Bataillons vom 4ten Landwehr=Regimente traten, woselbst Sie aus einem großen Löffel die Speisen der Soldaten kosteten. Ein vornehmer Mann wollte dem Soldaten, der eben die Küche leitete, diesen Löffel für ein Goldstück abkaufen, doch der derbe Bartensteiner erwiderte mit Feuer: „dem Löffel beholt ich, da hat mein Kunig draus geschmeckt.“ Dieser Zug ist nicht unbedeutend, da er die treue Anhänglichkeit und Liebe, selbst der untern Volksklasse, für den neuen König deutlich an den Tag legt.

Als die Mahlzeit der Officiere beendet war, gab das Musik=Corps des 4. Infanterie=Regiments ein Concert in der Halle und fand auch in Königsberg, durch seine den Danzigern wohlbekannte Tüchtigkeit, allgemeinen Beifall. Besonders machte der Trompeter, Herr Brand, durch eminente Fertigkeit auf seinem Instrumente Furore. Auch den Musikern des 5. Infanterie=Regiments ward eine ehrenvolle Anerkennung zu Theil.

Am Büffet brachte der Zufall ein komisches Gesellschaftsspiel zu Wege. Bei dem Andrängen der Speise Begehrenden rief der Wirth einer Kellnerin zu: Schneiden Sie Schinken! und diese, emsig damit beschäftigt, versetzte sofort: Ich schneide, ich schneide Schinken! Während wir uns die Schönheiten des Lagers besahen, ließ unser Miethskutscher uns sagen: ihm werde die Zeit lang! Wir empfahlen ihm die Rautenbergsche Buchhandlung aus Braunsberg, die auch eine Bude mit Büchern beim Lager aufgeschlagen hat. Doch der Meister vom Bock ließ uns zurücksagen: Ein Kutscher dürfe sich nicht mit der neuesten Literatur beschäftigen, weil man dabei sehr schlecht fahre.

III.

In der Prinzessin=Straße blieb ich vor einem einstöckigen, gelb angestrichenen Hause stehen und zog ehrfurchtsvoll meinen Hut, denn ich las auf einem Steine über der Hausthüre:

Immanuel Kant
wohnte und lehrte hier
von 1783 bis 12. Febr. 1804.

Jetzt wohnt ein Zahnarzt in dem Hause. Wenn der Mann alle hohlen Phrasen, die nach Kant sich in die deutsche Philosophie eingefressen haben, plombiren sollte, so hätte er mehr zu thun, als er bestreiten könnte.

Von Kant wurde mir unter Andern auch folgende Anekdote erzählt: Er hatte eben einen neuen Rock angezogen, und ging über die Straße, als aus einer Hausthüre eine kleine Sündfluth schmutzigen Wassers sein Festkleid verunglimpfte. Im Zorn stürzte der Weltweise in das Haus und überschüttete das unvorsichtige Dienstmädchen, die Urheberin des unwillkommenen Sturzbades, mit heftigen Vorwürfen. Durch den Lärm wurde ein Fräulein vom Hause aus dem Zimmer herbeigelockt, das nicht wenig erstaunt war, Kant in so großer Aufregung zu sehen. Sie bot Alles auf, ihn zu besänftigen, und sagte dann: Es freut mich, bei dieser Gelegenheit den größten Philosophen dieses Jahrhunderts kennen zu lernen. Diese so schmeichelhaften Worte waren für Kant ein neues Sturzbad; er schämte sich nun seines unphilosophischen Zornes und versetzte: Mich freut es aber gar nicht, daß Sie mich just bei dieser Gelegenheit kennen lernen.

Lasker.

Verkehrtheiten in der Erziehung.

Die Entweihung der feierlichen Religionshandlung, der kirchlichen Confirmation, durch eitles Herausputzen der Mädchen, greift auf eine Weise um sich, daß dadurch Unwillen und Mißbilligung selbst bei denen hervorgerufen wird, welche keine Pietisten sind. Wenn auch zur Ehre der Christenheit anzunehmen ist, daß die Seelen vieler jungen Christinnen noch rein sind von dem Hauche weltlicher, sinnlicher Lust, daß sie an dem Tage der ernsten Frömmigkeit sich edeln Empfindungen weihen, so wird es auf der andern Seite doch auch immer auffallender, wie viele Mütter und Töchter schon einige Wochen vor dem Einsegnungstage, mehr mit der Anordnung des Putzes beschäftigt sind, als christlich und recht ist, wie sie an dem hochwichtigen Feste selbst oft genug den Schmuck des Leibes sorgfältiger anlegen, als den Schmuck des Herzens, die Demuth. Man braucht nur einen oberflächlichen Blick in manche Familien zu werfen, und die eben angeführte Behauptung wird nicht zu hart scheinen. Aber Mädchen, die also weltlich gesinnten Familien angehören, werden nicht etwa durch das öffentliche Auftreten in der Kirche oder Schule der zarten Blüthe ihrer Sitteneinfachheit beraubt, sondern sie sind schon verdorben. Die zarte Absicht, welche das Unterbleiben der öffentlichen Schulprüfungen in sogenannten höheren Töchterschulen (die — beiläufig gesagt — passender Mädchenschulen heißen, weil man ihnen doch keine Söhneschulen gegenüberstellt) hervorgerufen hat, wird — wie so vieles Gute, was die Schule schafft — durch das elterliche Haus vereitelt. Die Mädchen müssen ja schon früh sich kunstmäßig bewegen und mit Anstand auftreten lernen. Darum schickt man sie recht bald zum — Tanzmeister. Dieser läßt dann die armen Kleinen nach Herzenslust hüpfen, und wendet, wenn sie vielleicht der Natur lieber als ihm folgen, und die frische Luft lieber, als den Staub des Tanzbodens, einathmen, erlaubte und unerlaubte Mittel an, um sie zu den reizenden Stellungen und Sprüngen zu gewöhnen; denn die Mütter würden es ihm sehr übel nehmen und ihn in einen schlechten Ruf bringen, wenn die Töchterchen nicht englische und französische, polnische und russische, spanische und schottische Tänze lernten. Ob durch die mehrstündige An=

strengung, durch die nicht immer vermeidliche schnelle Abwechselung der Wärme und Kälte, die Gesundheit des Körpers leide, kömmt wenig in Betracht, desto mehr die Ehre, bei dem Kinderballe für eine flinke und unermüdete Tänzerin zu gelten. Wird dabei einer verblendeten Mutter die Schmeichelei gesagt: „sehen Sie nur, wie niedlich Ihr Töchterchen tanzt!" o dann preiset sie sich glücklich und freut sich, das Kind auch bei einem Balle der Erwachsenen oder beim Thé dansant bald auftreten zu sehen. Es kommt dahin, denn es ist mit allen Formen der Etikette eingeladen, tanzt am liebsten einen Cotillon oder Masurek, nur nicht die langweilige Polonaise, und freut sich lange vorher, ehe ein Herrchen kommt und süß lächelnd auffordert: Kann ich die Ehre haben, den nächsten Walzer mit Ihnen zu tanzen? Da fühlt sich die Kleine so wonnig, und auf Flügeln entschwinden die Stunden der Mitternacht. Nun wird Anstalt gemacht zum Aufbruche, die Mutter mahnt, nach Hause zu gehen; aber die junge Tänzerin kann sich schwer losreißen, und folgt endlich, um im Traume noch weiter zu schwärmen. Am andern Morgen ist das Köpfchen so wüst, die üble Laune stellt sich ein und, was in der Ballnacht gesehen, gehört und empfunden ist, paßt wenig zu den Geschäften des Tages, zu den Arbeiten, welche die Schule fordert; denn Schulkinder werden jetzt schon mit auf die Bälle genommen, aber freilich auch dort um Natürlichkeit, echten Kindessinn, Geschmack an nützlicher Thätigkeit, Liebe zu häuslichen Tugenden und um Alles gebracht, was einen achtungswürdigen weiblichen Charakter begründet. Da liegt der Krebs, der an der Blüthe edler Weiblichkeit nagt, da sollte man wegschaffen und abändern. Da ist das öffentliche Auftreten in schimmerndem Glanze gefährlicher, als im Kreise der Schülerinnen; denn hier (im Examen) geschieht es jährlich nur einmal; wie oft wird dagegen ein Ball oder Tanzvergnügen ausgeschrieben. Beim Examen kömmt noch hinzu, daß nur Dinge, welche Werth haben und geben, verlangt werden; auf einem Balle dagegen soll nur glänzender Schimmer sich zeigen. Man möchte daher fast wünschen, es bliebe den Mädchen, die doch einmal der Mode fröhnen sollen, wenigstens eine Gelegenheit übrig, etwas Beifallswürdiges zu zeigen, und sie möchten schon deßhalb den öffentlichen Prüfungen beiwohnen. Wird aber auch zugegeben, daß der weibliche Charakter darunter leiden könne, was indessen mehr auf einem Schulballe, mit welchem an manchen größern Orten die Feierlichkeit beschlossen wird, geschieht, als bei der Prüfung, so möchten immerhin diejenigen, denen Gefahr zu drohen scheint, die dem Jungfrauenalter nahe stehenden Schülerinnen, zurückbleiben; aber bis zum eilften Jahre würden in Städten, auf dem Lande sogar bis zum vierzehnten alle ohne Schaden daran Theil nehmen, und man sollte selbst nicht gestatten, daß manche sich freiwillig davon ausschließen, denn man wird finden, daß es gerade solche sind, welche keinen Ball, kein öffentliches Vergnügen versäumen. Erreicht wird also nicht, was durch das Unterbleiben der öffentlichen Prüfungen in höheren Mädchenschulen beabsichtigt ist, indem die Mütter sich schon Rath wissen, ihre Töchter auf andere Art zu verderben. Darum sollte man doch diesen Schulen die Vortheile nicht entziehen, welche man andern durch die Schulprüfungen gewährt: 1) wohlthätige Wirkung für die Schule selbst, 2) Befriedigung der gerechten Ansprüche der Eltern, 3) Ermunterung der Lehrer, 4) Erweckung eines löblichen Strebens bei den Kindern. Findet doch keine Ausschließung bei den Prüfungen statt, welche der Confirmation vorhergehen, obgleich diese auch öffentlich abgehalten werden. Ja, wird man einwenden, diese Prüfungen sind rein religiöser und kirchlicher Natur, dabei ist nichts zu fürchten. Nun wohl, um wieviel höher steht alsdann nicht die Einsegnung selbst, und wie leichtfertig, unreligiös und unkirchlich ist's daher, wenn Eltern so schwach, ja mehr als schwach sind, sich an diesem heiligen Act und an ihren Kindern zu versündigen durch Hineintragung der Eitelkeit und Putzsucht, durch Schwächung und Verdrängung der heiligen Gefühle und frommen Entschlüsse mittelst so erbärmlicher Dinge, wie Eitelkeit und Putzsucht es sind! Aber leider ist bei denen, die ein solches Aergerniß geben, schon die ganze Erziehung von der Art gewesen, daß die Entheiligung des Confirmationstages eine nothwendige traurige Folge der früheren Verkehrtheiten ist. Ob die Confirmandin sich auszeichnen werde durch Kundgebung gründlicher Religionskenntniß, und ob sie darnach denken und handeln werde, das ist Nebensache; wenn das Töchterchen nur hervorsticht durch das kostbarste Kleid oder den brillantesten Schmuck. Was soll man nun gar dazu sagen, wenn in manchen Häusern sogar ein Tanzvergnügen am Abende des Confirmationstages stattfindet! Da darf man doch nicht fürchten, für einen Mucker gehalten zu werden, wenn man solch ein leichtsinniges und leichtfertiges Spiel mit dem Heiligen laut und öffentlich und aus allen Kräften tadelt.

Rg.

Palindrom.

Hin hat's, so winzig klein es ist,
Gut Regiment geführt,
Denn wo man deutsch nur schreibt und liest,
Den Dativ es regiert.
Und in der Lyrik hat es her
Als Dichter einst geglänzt,
Bald weltlich und bald geistlich mehr;
Nun sprich, ob Du es kennst?

Rg.

Reise um die Welt.

*** In der Landschaft Entlibuch, welche zum Canton Luzern gehört, lebt ein Engländer, der sich vom Geräusch der Welt zurückgezogen hat, und gegenwärtig nur noch der Natur und ihren Freuden seine Huldigungen darbringt. Derselbe hat zugleich beschlossen, seine drei Kinder, ohne Verkünstelung, ganz im Stande der Natur zu erziehen, und ein lebendiges Beispiel aufzustellen, daß die Verzärtelung, Verfeinerung und Verweichlichung der Körper- und Geistesentwickelung gleich nachtheilig ist. Seine Kinder erhielten, dem vorgesteckten Plane gemäß, seit ihrer Geburt keine gekochten Speisen. Sie müssen die Nahrung, sowohl Fleisch als vegetabilische Stoffe, im rohen Zustande zu sich nehmen, weil sie durch das Sonnenfeuer ohnehin auf dem Heerde der Natur zu einer genießbaren Speise ausgekocht würden. Zum Getränk dient ihnen Flußwasser, kein Brunnenwasser, weil alle Brunnen künstlich durch Menschenhände gebaute Wasserbehältnisse sind. Die Milch darf nicht kalt getrunken werden, sondern muß warm sein, wie selbe von dem Thiere gemolken wurde, weil die Natur von einer kalten gestandenen oder gar sauren Milch nichts weiß. Wenn es regnet, müssen die Kinder in dem Baumgarten im Grase ohne Kleider sich herumtummeln. Dies gilt als Bad, weil die Thiere auch keine anderen als Regenbäder kennen. Sie schlafen im Sommer unter einem luftigen Baumzelte auf dem Grase, weil die Natur keine Betten und Häuser, wohl aber Baumschirme und Grasmatratzen geschaffen hat, und im Winter in einer Felsenhöhlung, wie die Bären oder Murmelthiere. Baumklettern, Laufen, Springen, Schwimmen rc. sind ihre gymnastischen Uebungen. Der geistige Unterricht wird in der freien Natur betrieben. Wie ist nun das Aussehen dieser Kinder bei solcher ungekünstelten Lebensweise? Sie erscheinen wie Ideale menschlicher Kraft, Schönheit und Gesundheit.

*** Auf dem Reichstage zu Worms (1521), wo Luther vor Carl V. sich verantworten sollte, machte der ruhige Blick des angefeindeten Mannes einen solchen Eindruck auf den alten Frondsberg, den deutschen Ritter ohne Furcht und Tadel, daß er Luthern freundlich auf die Schultern klopfte: „Munchlein, Munchlein," sagte er zu ihm, „Du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberster auch in der allerernstlichsten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist Du aber auf rechter Meinung und Deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort, und sei getrost: Gott wird Dich nicht verlassen." Diese Worte haben gewiß in jenem Augenblicke den Muth des gottvertrauten Munchlein erhöht, welcher, sich hingebend, vorwärts ging in der Sache, bei der es sich um die höchsten Wahrheiten der menschlichen Vernunft handelt, welche Wahrheiten uns dahin leiten, so an Gott zu glauben, wie Der uns lehrte, der da sagte: „Meine Gebote sind nicht schwer," oder: „Gott wohnt inwendig in Euch. Er ist ein Geist, der nicht mit Geberden, nicht mit Opfer, sondern der im Geiste und in der Wahrheit, in treuer und guter Gesinnung angebetet sein will."

*** Der bekannte Major von Schill hatte in dem Feldzuge 1806 und 1807 mit seinem Freikorps vier schöne Pferde erbeutet, welche für Napoleon bestimmt waren. Da dieser den Verlust seiner Pferde erfuhr, schrieb er an Schill und bat sich seine Pferde wieder aus, mit der Versicherung, daß ihm für jedes Pferd 1000 Thaler in Golde ausgezahlt werden sollten. Allein dieser Brief enthielt die Aufschrift: An den Räuberhauptmann Schill. In Erwiederung desselben antwortete Schill folgendermaßen: „Mein Herr Bruder! daß ich Ihnen vier Pferde genommen habe, freut mich um so mehr, da ich aus Ihrem Schreiben ersehe, daß Sie einen großen Werth auf dieselben setzen. Jedoch kann ich sie nicht für die angebotenen 1000 Thaler für jedes Pferd zurückgeben, da es mich nicht nach Ihrem Gelde gelüstet, denn ich habe dessen so viel, als ich bedarf, überdies begehre ich keines Fremden Eigenthum. Wollen Sie indeß gegen diese, jene vier von dem Brandenburger Thore in Berlin geraubten Pferde, wieder an ihre Stelle setzen, so stehen Ihnen die vier Pferde, welche ich Ihnen genommen habe, ohne weitere Bezahlung wieder zu Dienst."

*** Der berühmte Tanzmeister Marcel erhielt in seinen alten Tagen ein Jahrgehalt von der französischen Regierung. Eine seiner Schülerinnen, welche ihm durch ihren Einfluß am Hofe diese Gnade verschafft hatte, eilte zu Marcel, um das Vergnügen zu haben, ihm diese Nachricht zu überbringen, und die Ausfertigung derselben einzuhändigen, die sie ihm überreichte, indem sie ihn angenehm zu überraschen hoffte. Marcel warf das Schreiben hastig auf die Erde. „Habe ich Sie gelehrt," fragte er, „Jemand etwas auf diese Art zu überreichen? Heben Sie das Papier auf und geben Sie mir dasselbe auf die gehörige Weise." — Die junge Dame, welche sich über die Art, wie diese Gnade aufgenommen wurde, grausam gedemüthigt fühlte, da sie eine ganz andere Aufnahme erwartet hatte, hob es mit Thränen in den Augen auf und übergab es ihm auf die anmuthigste Weise. „Sehr wohl," versetzte der alte Tanzmeister, „sehr wohl, ich will es nunmehr annehmen und danke Ihnen dafür, obschon Ihr Ellbogen noch nicht rund genug war."

*** Ein Hofprediger predigte eines Sonntags sehr eifrig gegen die am Hofe herrschenden Laster. Als er zur Tafel kam, sagte der Fürst: „Herr Hofprediger! heute gaben Sie uns etwas Tüchtiges auf den Pelz." „Dies thut mir sehr leid," versetzte der edle Mann, „daß es bloß auf den Pelz kam, meine Absicht war, es sollte auf und in das Herz kommen."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.
№ 106.
Am 3. September 1840.
Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Studentenwirthschaft.

(Schluß.)

„Du fängst mit allen Leuten Händel an", sagte Timotheus.

„Man muß seine Würde behaupten!"

„Seine Würde! und er läßt uns unser Frühstück mit einer Runkelrübe ohne Brot halten! — Du verschwendest das ganze Geld."

„Timotheus! Sie gehen etwas zu weit, theurer Freund. Soll man denn nicht ein wenig auf Schmuck halten?"

„Er ist glänzend, unser Schmuck: ein Rock für alle Drei."

„Pflücket die Myrth' und die Rose — die Rose —"

„Um Gotteswillen, Georg! höre doch einmal auf, die Myrth' und die Rose zu pflücken; denn seit einer Stunde bist Du über demselben Verse."

„Ich hab' ihn, ich hab' ihn! Es ist ein Troubadour, der zu Neuvermählten spricht:

Pflücket die Myrth' und die Rose,
Unsere Fluren verarmen doch nicht;
Glück ist fürwahr eine Sache,
Die sich vermehrt, indem man sie bricht.

scheint Euch diese Strophe nicht gut zu sein?"

„Eine Pastete wäre mir lieber", meinte Timotheus seufzend.

„Der Gedanke ist rein von mir selbst, er ist vortrefflich!"

„Wenn Du ihn nur wenigstens um zehn Thaler verkaufen könntest", versetzte dieser, „da würden wir doch einmal frühstücken können. Wir haben keinen Heller Geld und keine Möbeln mehr, ein einziges Bett, ach! welch ein Bett! kein Leintuch — kein —"

„Wenn man auf einem Feldbette schläft, hat man denn da Leintücher? thörichter Mensch!" versetzte Fidelis.

„Wir haben nur zwei Stühle, wovon der eine bereits sehr wankelmüthig ist".

„Das ist sehr bequem, wenn man sich schaukeln will."

„Keinen Schreibtisch, keinen Kasten."

„Dieser Mantelsack und jener Koffer vertreten recht gut die Stelle; wir haben ohnedies Nichts hineinzuthun."

„Keinen Nachttisch".

„Die Lacedämonier kannten solche Dinge nicht."

„Endlich keine Kleider mehr, um uns zu bedecken!"

„Eine edle Einfachheit steht der Tugend sehr wohl."

„Dem sei, wie ihm wolle, unsere Lage ist bedauerungswürdig."

„Was fehlt uns denn? Führe Dir Beranger's Lied zu Gemüthe:

„Mit zwanzig Jahren lebt man auch auf einem Boden froh."

„Beranger war gewiß auf keinem Boden, als er dieses Lied dichtete. Uebrigens ist es nicht die Wohnung, worüber ich mich beklage; aber sein Frühstück mit einer Runkelrübe halten!"

„Ich versichere Dich, Timotheus, daß diese Speise für die Brust eben nicht schlecht sei. Die Kühe fressen nichts anders und geben doch vortreffliche Milch."

„Ich bin aber keine Kuh; ich will frühstücken. Geh', hole uns etwas zu essen."

„Da können wir gleich ein Geschäft abthun", sagte Bouchenot, indem er das Ohr an's Fenster hielt; „ein Kleiderhändler geht durch die Gasse." — Fidelis öffnete das Fenster und rief den Trödler herauf.

„Hat man mich da gerufen?" sagte der Kaufmann.

„Ja. Treten Sie ein, braver Handelsmann! aber zuvor wischen Sie sich doch die Füße vor der Thüre ab."

„Es ist ja kein Strohwisch draußen."

„Kein Strohwisch? — Den hat man uns gestohlen; man stiehlt Alles in diesem Hause."

„Das ist verdammt! Wollen Sie sich also neue Möbeln anschaffen, meine Herren?"

„Nein, das will ich nicht; man würde sie uns ebenfalls stehlen. Wir kaufen nichts mehr, so lange wir hier wohnen."

„Wo sind die Gegenstände, welche Sie veräußern wollen?"

Bouchenot zieht aus dem Mantelsacke fünf Schwimmhosen heraus; der Kaufmann nimmt sie, läßt sie aber zur Erde fallen, indem er spricht: „Deßwegen haben Sie mich doch nicht da heraufkriechen lassen?"

„Sogleich, lieber Mann! Ich staune über Ihre verächtliche Miene wegen der Schwimmhosen. Es ist doch ein Kleidungsstück von anerkannter Nützlichkeit. Gehen Sie nur ein wenig auf die Schwimmschule."

„Aber man schwimmt ja noch vor vier Monaten nicht."

„Und diese Schuhe?"

„Sind nicht zwei Sous werth!"

„Sie sind ein wenig hart, lieber Mann!"

Bouchenot zieht ein Paar Stiefeln unter dem Bett hervor; sie waren beinahe ganz neu und gehörten dem Timotheus.

„Da ist eher etwas zu machen", sagte der Krämer.

„Sprechen Sie nicht so laut! Sie gehören meinem Freunde da, welcher schläft. Er würde sie nicht verkaufen wollen; aber weil der Arzt ihm verordnet hat, nur Schuhe

zu tragen, so nehm' ich das auf mich. Es ist zu seinem Besten."

„Lass' sehen! Was begehren Sie dafür?"

„Nun, Freundchen! ich verlange 15 Francs!"

„Fünfzehn Francs? Sie spaßen wohl? 100 Sous ist genug gezahlt."

„Hundert Sous! Ah! Welche Knauserei! Sehen Sie, braver Mann! — denn ich bin überzeugt, daß Sie ein braver Mann sind — Sie haben gedient? Nicht wahr?"

„Ja, Herr!"

„Ich hätte darauf gewettet; man sieht das gleich an der ganzen Haltung; wohlan, geben Sie also 10 Francs und —"

„Sechs Francs."

„Nun, geben Sie noch 20 Sous, das gehört unserm Hausmädchen."

Der Kaufmann zieht aus seiner Tasche einen ledernen Beutel, nimmt 7 Francs heraus und überreicht sie Bouchenot. Dieser fühlt seine Brust ganz erweitert beim Anblicke des Geldes und beeilt sich, den Kaufmann, wie er das Geld übergiebt, zur Thüre hinauszuschieben.

„Victoria! keine Sorgen, kein Kummer mehr! — Wir haben Geld!" schrie Fidelis, indem er allerhand Kreuz- und Quersprünge durch's Zimmer machte.

„Wie viel hast Du?" fragte Georg, der Dichter, welcher in seiner poetischen Verzuckung vom ganzen Handel nichts gehört hatte.

„Sieben Francs; da hast Du sie."

„Sieben Francs! Was hast Du verkauft?"

„Unsere Badehosen, alte Schuhe und meinen wurmstichigen Cachemir, wovon mehre Damen eine Reliquie haben wollten."

„So will ich denn aufstehen, um ein Frühstück zu nehmen", sprach Timotheus.

„Nein, bleibe noch im Bette, es ist kalt, Du wirst hier frühstücken."

Bouchenot beeilt sich, seine Nankinhosen abzuziehen, zieht schwarztuchene Pantalons an und macht geschmackvoll seine Toilette.

„Du nimmst meine Pantalons?" sprach Timotheus.

„Ich lasse Dir die meinigen. Die Reihe ist heute an mir zum Ausgehen."

„Geschwinde die schwarze Halsbinde! Die Weste bis oben hinauf zugeknöpft! Man darf die Wäsche nicht sehen lassen, eine vortreffliche Mode! — Ah, jetzt den Rock!"

„Das geht nicht, Freund! sprach Georg; „ich muß zum Theaterdirector gehen, um zu melden, daß ich an meinem Stücke die Verbesserungen vorgenommen habe, die er haben wollte; es ist sehr nothwendig, es —

„Es thut mir leid, mein lieber Georg! aber ich muß ausgehen; ich versichere Dich, ich habe heute drei Geschäfts- und fünf Liebesbesuche. Arbeite zuvor Dein Stück aus; zwanzig Mal wohl leget das junge Werk auf den Amboß, lautet das strenge Gebot des Künstlers. — Timotheus! lege Dich doch nieder, Freundchen! Du wirst Dich verkühlen! Ich fliehe jetzt auf den Fittigen der Liebe. Da nehmt, ich lasse Euch zwei Francs, die 100 Sous will ich behalten, weil ich keine andere Münze habe."

„Warum läßt Du denn nicht die 100 Sous zurück?"

„Mit kleiner Münze wär' ich versucht, etwas auszugeben; hat man aber ein großes Stück Geld in der Tasche, so läßt man nicht gern wechseln. Ich glaube, man wird mich heute irgendwo zum Mittagmahle laden. Was das Frühstück betrifft, so habe ich eine Bekanntschaft, die ich besuchen will. Wenn ich sie nicht finde, so kaufe ich beim Bäcker ein hübsches Butterbrot und esse es im Palais-Royal — im Garten. Ich hatte schon lange Lust, im Palais-Royal zu frühstücken. — Ihr Zwei, was soll ich Euch für Euern Schmaus kaufen? Ein gemästetes Huhn mit Trüffeln?"

„Gehe mit Deinen Späßen! Schicke uns Brot, Wein und frische Schweinsfleischschnitte mit Gurken."

„Pest, Ihr Schurken! Wie Ihr Euch heute tractirt! — Adieu, meine Kinder! — Halt! ich muß mich noch ein Mal im Spiegel betrachten. So! — Ich glaube, heut' mach' ich Furore. Ah! Hab' ich denn die Handschuhe in der Tasche? Ja, da sind sie. Der linke ist noch recht artig; der rechte? nun, den zieht man nicht an, das ist jetzt neuester Geschmack."

Bouchenot öffnet die Thüre und steigt die Treppe hinab mit einer so vergnügten Miene, als hätte er ein großes Glück gemacht.

Clegg's Luft- oder atmosphärische Eisenbahn.

Ein Londoner Blatt enthält über diese, im Dampfboot bereits erwähnte, höchst wichtige Erfindung nachstehende Mittheilung:

Die erste Section von Clegg's Luft-Eisenbahn ist so eben zum großen Erstaunen Vieler, die kaum noch ein Wort von der Sache wußten, glücklich eröffnet worden. Clegg hatte lange Zeit mit der Zweifelsucht zu kämpfen, aber er fand doch Leute, die seine Idee begriffen und einen Theil ihres Vermögens an die Ausführung wagten. Clegg's Erfindung hat auf den ersten Blick etwas Abenteuerliches, das jedoch bei näherer Prüfung gänzlich verschwindet. Man denke sich eine gewöhnliche Eisenbahn und in deren Mitte eine Röhre von etwa 3/4 Fuß Durchmesser, welche die ganze Ausdehnung der Bahn entlang zwischen den Schienen hinläuft. Dieser Cylinder stellt gewissermaßen die Retorte der Luftpumpe dar; denn aus ihm wird vermittelst kleiner stehender Dampfmaschinen die Luft ausgepumpt, damit nachher der äußere atmosphärische Druck einen an die Mündung der Röhre dicht aufgesetzten Stempel mit Macht und Schnelle hindurchtreiben könne. Jede solche Röhre ist eine englische Meile lang, und je von Meile zu Meile ist ein kleiner Dampf-Apparat zum Auspumpen angebracht. Der Wagenzug ist natürlich an dem Stempel mittelst einer senkrechten Stange befestigt und wird durch diesen mitfortbewegt. Hier aber tritt die Hauptschwierigkeit des Unternehmens hervor. Die senkrechte Stange, die den Wagen des Conducteurs und

mittelst dieses den ganzen Train ziehen soll, muß nothwendig den Cylinder durchschneiden; der Cylinder muß daher oben der Länge nach geöffnet sein. Da aber zugleich vor und nach dem Durchgang des Wagenzugs der Cylinder, des Auspumpens wegen, luftdicht verschlossen sein muß, so war die schwierige Aufgabe, eine Röhre zu construiren, die jeden beliebigen Augenblick und im Nu geöffnet und wieder luftdicht verschlossen werden kann. Diese Aufgabe wurde von Clegg gelöst. Er hat nämlich den Cylinder oben der Länge nach durchschnitten und an dem Durchschnitt Klappen angebracht, die sich aufwärts öffnen. Hinter dem Stempel, aber noch vor der senkrechten Deichselstange, die den ganzen Zug fortbewegt, befindet sich ein stumpfes Messer, das an die Klappen streicht und sie durch diesen leisen Anstoß öffnet; so wie aber die senkrechte Stange eine Klappe passirt hat, schließt diese sich von selbst wieder. Außerdem sind sämmtliche Klappen in ihrem Verschluß mit einer Mischung aus Wachs und Talg überstrichen, und diese Masse wird, sobald die senkrechte Deichselstange hindurch ist, durch ein glühendes Eisen wieder geschmolzen, welches so angebracht ist, daß es im Innern des Cylinders, dicht an der Klappe, mit dem glühenden Ende hinstreift. Zugleich beginnt dann die Maschine wieder die Luft auszupumpen, und der äußere Luftdruck schließt die Klappe noch fester in ihren Charnieren. In fünf Minuten ist die Röhre wieder luftleer, und ein neuer Wagenzug kann abgehen. Die Anlagekosten sind, trotz Hinzufügung der Cylinder, geringer, als die auf den gewöhnlichen Eisenbahnen; denn da der Luftdruck jede Steigung ohne Mühe überwindet — die Probebahn hat eine Steigung von 1 Fuß auf 30 —, so fallen die kostspieligen Planirungsarbeiten von selbst weg, und die bedeutendste Anhöhe erfordert weder Durchschnitt noch Tunnel. Die Betriebskosten aber sind unendlich geringer, als auf andern Bahnen; denn die stehenden Dampfmaschinen sind hier von der einfachsten Construction, haben einen geringen Heizungsbedarf und wirken überdies stets mit ganzer Kraft, während die Locomotive einen großen Theil ihrer Kraft an dem Widerstande aufzehrt, den sie auf den Schienen finden muß, um sich nur fortbewegen zu können. Daher verderben die Locomotiven durch das fürchterliche Stampfen und die ungeheure Reibung sehr bald die Bahnschienen, und durch das Abnutzen gehen jährlich große Summen verloren. Anders aber ist es bei der atmosphärischen Eisenbahn; als Beweis kann dienen, daß für die Clegg'sche Bahn die Schienen angekauft wurden, welche die Direction der Liverpool-Manchester Bahn als schon abgenutzt verkaufen mußte. Keine Bahn kann mit solcher Wohlfeilheit und Bequemlichkeit befördern, als die Clegg'sche; denn da alle fünf Minuten ein neuer Zug abgehen kann, so bedarf es nicht mehr jenes Drängens und Uebereilens, das schon so viele Unglücksfälle veranlaßt hat. Man hört nichts von dem hirnerschütternden Tosen, spürt nichts von dem Rütteln und Zucken, das unsere nervenschwache Modewelt sich jetzt gefallen lassen muß; sanft, wie in einer Schaukel, gleitet man dahin, unmerklich und doch mit einer Eile, die fast unermeßlich ist; denn die größere Raschheit der Fahrt hängt lediglich davon ab, ob man mehr oder minder Luft aus dem Cylinder auspumpen will. Zugleich ist die größte Sicherheit geboten; daß ein Wagenzug dem andern begegne, ist rein unmöglich; daß die Wagen von den Schienen herunterkommen, ist eben so unmöglich, denn sie werden alle an dem Stempel und dieser an dem Cylinder festgehalten. Keines Maschinisten Leben steht auf dem Spiel, kein Kessel kann auf der Bahn springen, keine Wagenreihe muß eine halbe Stunde warten, bis der unvorsichtige Führer seine Locomotive wieder mit Kohlen oder Wasser versehen hat. Der Widerstand der Luft ist sonst ein schlimmer Gegner des rascheren Fortkommens auf Eisenbahnen; hier wird er zum Verbündeten des Reisezuges oder bricht sich doch durch seine eigene Gewalt. Erst durch Clegg's Erfindung werden die Eisenbahnen ein Gemeingut aller Klassen, ein Ersatzmittel der Briefpost, ein Telegraph für Jedermann werden.

Zweisylbige Charade.

Die Erste.

Unglücklich wird durch mich der Glückliche,
Das Recht zum Unrecht und die Lust zur Unlust.
Obgleich ich selbst nur nichtsbedeutend bin,
Kehr' ich doch Alles um, was ich berühre.

Die Zweite.

Dem Thierreich oder Pflanzenreich entstammt,
Bereitet man mich künstlich, um auf's Neue
Zu manchem Zweck mich künstlich zu bereiten.
Bald kleid' ich Dich, bald wendest Du mich an,
Aus Luft und Wasser Nahrung Dir zu holen.
Doch wird in mir ein Buchstab' nur verändert,
Wobei das Ganze gleichbedeutend bleibt,
So drück' ich aus, was Du mit Lust beginnst.

Das Ganze.

Ich sende Dir, o vaterländ'scher Leser,
Die schönen Gaben eines holden Gottes,
Womit der Gütige mich reich beschenkt.
Genieße sie und laß durch ihren Geist
Zum Rathen meines Wortes Dich begeistern.

Kajütenfracht.

— Die hiesigen Observaten mögen im Klettern und andern Kraftanstrengungen noch nicht genug sich zutrauen und glauben, im Turngarten die erforderliche Nachhilfe erlangen zu können. Sie besuchen daher denselben, wiewohl heimlich, recht fleißig und nehmen, entweder als Selbstbelohnung, oder zum Beweise, daß sie dort gewesen, aus der Turnbude Einiges mit. Seit acht Tagen waren sie daselbst drei Mal anwesend, und zuletzt hießen sie sogar Schloß und Riegel mitgehen. Man sollte ihnen wirklich Tretmühlen und Hängestangen im größern Maasstabe bauen, damit sie ihre Fuß- und Halsmuskeln recht tüchtig auf die Probe stellen könnten. — Zu gleicher Zeit befleißigen sich dieselben einer besondern Eleganz und haben sich in einer der vergangenen Nächte eine bedeutende Menge von Putz-Waaren aus einer Tyroler-Bude

auf dem Kohlen-Markte, die sie von hinten her ansprachen, angeschafft, wie es heißt, auch eine Masse von Handschuhen, die sie anwenden werden, um ihre langen Finger darin zu verstecken.

— In einem der ersten Hotels unserer Stadt ereignete sich am 29. v. M. ein für das Renommee desselben und des in demselben fungirenden Personals höchst unangenehmer Vorfall. Ein dort eingekehrter Gutsbesitzer, der die Absicht hatte, mit dem Dampfboote nach Königsberg zu fahren, ertheilte dem Kellner den Auftrag, seinen Mantelsack zu packen und einen Beutel mit 200 Thlr. grob Courant, den er ihm übergab, mit einzuschließen. Nachdem dies in Gegenwart des Fremden selbst geschehen, wurde der Mantelsack nunmehr dem Hausdiener übergeben, um denselben in den vor der Thüre des Hotels stehenden Wagen zu befördern, mit welchem der Gutsbesitzer nach Neufahrwasser abfährt. Am Langgasser Thore fällt es diesem ein, sich zu überzeugen, ob das Geld auch im Mantelsack sich befinde. Bei der Untersuchung geht er aber mit solcher Übereilung zu Werke, daß er das Geld nicht vorfindet und es für entwendet hält. Er läßt sofort der Polizei davon Meldung machen, Kellner und Hausdiener jenes Hotels als die muthmaßlichen Entwender bezeichnen, und nach kurzer Frist wandern diese in's rathhäusliche Gefängniß. In Neufahrwasser ermittelt der Reisende zwar seinen Irrthum, denn die 200 Thlr. waren im Mantelsack, unterläßt jedoch die sofortige Meldung davon, welche erst am gestrigen Tage erfolgte, bis dahin die im ungegründeten Verdacht Befindlichen ihrer Freiheit beraubt blieben. Wie erfreulich einerseits es ist, den Ruf des geachteten Hotels und seiner Dienerschaft wiederhergestellt zu sehen, so ist andrerseits der Leichtsinn nicht zu entschuldigen, mit welchem der Reisende bei der Beschuldigung und Wiederentlassung zu Werke gegangen. Möge doch ein Jeder, ehe er den Ruf seines Nächsten antastet, bedenken, welche schwere Verantwortung er auf sich nimmt und in solchen Fällen nie ohne zureichenden Grund, immer aber mit Nachsicht und Schonung verfahren!

Provinzial-Correspondenz.

Pillau, den 29. August 1840.

Es sind hier bis zum heutigen Tage 706 Schiffe, meistentheils mit Stückgut beladen, eingekommen und 675 Schiffe ausgegangen. Bemerkenswerth ist jedenfalls auch der in diesem Frühjahr begonnene Bau der Nordermoole, welcher durch viele Weststürme beunruhigt wurde. Dessen ungeachtet sind bereits 120 Ruthen in die See gebaut, und wenngleich die Moole noch nicht gerundet, da sie, auf Senkstücken gebaut, vielleicht ein bis zwei Jahre liegen und sich erst setzen muß, bis sie völlig ausgearbeitet werden kann, so hat sie doch schon allen Stürmen widerstanden und auch die wohlthätige Folge gehabt, daß das Seegatt tiefer geworden ist. — In Bezug des Artikels vom 18. August aus Königsberg, in Nr. 101 des Dampfboots, wo Herr Philotas das Dampfboot „die Gazelle" so sehr herabsetzt, erlaubt sich Referent, dem Verfasser Einiges zu erwiedern. Verlangt er, daß bei stürmischer See und starkem Regen ein Zeltdach aufgespannt werden soll, so giebt er dadurch zu erkennen, daß er wenig von technischer Seefahrt versteht; denn ein so großes Zelt würde jedenfalls bei dem starken Sturm zerreißen oder das Dampfboot so schief gelegt haben, daß die Maschine nicht hätte gebraucht werden können, die Fahrt müßte dadurch sehr aufgehalten werden. Referent kennt „die Gazelle" ganz genau und berichtet von ihr Folgendes: Sie ist 100 Fuß lang, schlank gebaut und hat eine sehr schöne, vorn ganz spitz auslaufende Wasserlinie, wodurch sie sehr schnell fördert, da ihre Maschine 60 Pferdekraft besitzt. Das Oberdeck nach hinten kann ganz gut 50 bis 60 Passagiere fassen, und in der Kajüte, die äußerst elegant eingerichtet ist, können bequem 40 Personen untergebracht werden. Es befinden sich dort sehr schöne Divans, auf Federn gepolstert, schwarze Pferdehaar-Bezüge mit weichen Schlummerkissen. Ferner ist die Restauration vorzüglich, und man wird rasch und billig bedient. Die Gazelle wird eben so gut zum Bugsiren gebraucht, und Ref. hat selbst gesehen, daß sie drei Schiffe von Pillau nach Königsberg auf's Schlepptau genommen hat. Neulich legte sie die Strecke von Pillau nach Fahrwasser in $5\frac{1}{4}$ Stunden zurück, und es war ein großes Vergnügen, das schlanke Schiff so leicht und schnell dahingleiten zu sehen. Weder ihre Sicherheits-Ventile, noch sonst die gefährlichen Stangen und Züge hat sie auf dem Verdeck, und man kann ungehindert auf demselben herumgehn, ohne zu befürchten, der Wirkung der Maschine gefährlich zu werden.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.